

Sie hat recht und er das letzte Wort

Im Markusevangelium begegnet Jesus einer Frau, die nicht nur bittet, sondern ihm auch etwas zu sagen hat. Eine ungewöhnlich intime Begegnung zwischen einem jüdischen Mann und einer nicht jüdischen Frau ...

Jesus entfernt sich von seiner Heimat Galiläa und geht ins Ausland: in ein Haus im Gebiet der Hafenstadt Tyrus. Wem das Haus gehört, erfahren wir nicht. Wir erfahren nur, dass Jesus gerne allein gewesen wäre. Dort sucht ihn eine Frau auf und bittet ihn um die Heilung ihrer kleinen Tochter:

Die Frau war eine Griechin, der Abstammung nach Syrophönizierin. Sie fragte ihn, ob er ihre Tochter vom Dämon befreie. Und er sprach zu ihr: „Lass erst die Kinder gesättigt werden, denn es ist nicht gut, das Brot der Kinder zu nehmen und den Haushunden hinzuwerfen.“ (Markus 7,26f)

Wie bitte?! Vergleicht Jesus die Familie der Frau mit Haushunden und seine Heilmacht mit Brot, das zu schade sei, um es an eine fremde Ungläubige zu vergeuden? Brot ist kostbar, gewiss. Und in Galiläa musste man darum ringen, satt zu werden. Das reiche Tyrus kaufte damals nämlich regelmäßig die Ernten auf. Trotzdem ist es zunächst erschütternd, dass Jesus ihr die Heilung verweigert. Zuge-spitzt könnte man es so verstehen, dass er sich um die Tochter der Griechin nicht kümmern kann, weil er dann den jüdischen Menschen, den „Kindern“ (Gottes), etwas vorenthalten müsste.

Hundsgemeiner Vergleich

Der als „unrein“ geltende Hund ist damals wie heute ein gängiges Schmähwort. „Hunde umkreisen mich, eine Meute von Bösen umgibt mich“, so klagt der von Gottlosen Bedrängte in Psalm 22,17. Hat der Jude Jesus Angst, dass die fremde Frau ihn von seinem Weg abbringt? Oder schiebt er seine Abweisung nur vor, weil er müde ist und hungrig?

Uns als Leserinnen und Lesern wird jedenfalls zugemutet, Verständnis für beide aufzubringen.

Die Frau bleibt hartnäckig. Sie geht auf das Wortspiel ein und pariert, indem sie seine Logik zerpfückt. Zwar akzeptiert sie die übergeordnete Stellung der „Kinder“ (Jüdinnen und Juden) vor den „Hunden“ (Nicht-Jüdinnen und Nicht-Juden), aber ihre Vorstellung vom Leben in einem Haus ist anders. Sie führt seine Rede weiter und überzeugt ihn schließlich vom Gegenteil. Das geht so:

Sie aber antwortete und sprach zu ihm: „Lehrer, auch die Haushunde unter dem Tisch essen von den Brotkrümeln der Kinder.“ Da sprach er zu ihr: „Wegen dieses Argumentes geh hin! Der Dämon hat deine Tochter freigegeben.“ (V. 28f)

Keine Konkurrenz

Die Frau widerlegt im Bild das Argument, dass die Hunde den Kindern etwas wegnehmen. In ihrem Bild des Haushalts werden *alle* satt. Und das, obwohl das von ihr verwendete Bild des Tisches die Hierarchie eher noch steigert: Die Kinder essen *oben* am Tisch, die Hunde *darunter*. Während Jesus von der Annahme ausgeht, dass den Kindern etwas fehlt oder gar weggenommen wird, wenn die Hunde mitgefüttert werden, bleibt die Frau im Bild: Sie erzählt von einem konkurrenzlosen Miteinander unter einem Dach. Jesus braucht keine Angst zu haben um die geschichtliche Sonderstellung seines Volkes („Kinder“ Gottes). Die Heilszusage des Gottes Israels steht nicht infrage.

Wir als Hörerinnen und Hörer sind gefordert, die in dieser Heilungsgeschichte verwendeten Bilder selbst zu enträtseln:



Dass die Hunde satt werden von den Krümeln, die vom Tisch fallen, kann so ausgelegt werden: Auch wenn es keine wirkliche Gleichstellung gibt, so ist doch festzuhalten, dass bei der überreichen göttlichen Versorgung der Hausbewohner auch die unbedeutendsten Fremden genug von den Nebenprodukten abbekommen. Wenn dieser Heilszusage Gottes geglaubt wird, fällt alles Lebensbedrohende („Dämonische“) von denen ab, die um ihr Überleben bangen. Es braucht dazu keine Missionierung. Es ist nicht gesagt, dass sich die Frau nachher der Jesusbewegung anschließt. Solange aber die Angst besteht, nicht genug vom Lebenswichtigen zu erhalten, kann es nicht zur Heilung kommen.

Stille Verwandlung

Jesus lässt sich von den Argumenten der Frau überzeugen. Und schon ist es nicht mehr nötig, der ursprünglichen Bitte der Frau nachzukommen. Es gibt keinen Exorzismus, keine Austreibung des Dämonischen. Allein die Worte der Frau, die sich hier als kluge Lehrerin erweist, befreien das Mädchen. Der Dämon ist weg und mit ihm die religiös-nationalistische Auslegung der Rede von Hunden, Kindern und Brot. Jesus selbst wird verwandelt, indem er die Zeichen seiner Handlungen, von denen im Evangelium vorher berichtet wird, als Öffnung auch zum Fremden und vermeintlich Feind-

lichen verstehen kann. Die Begegnung Jesu mit der Syrophönizierin fügt sich im Evangelium ein in die Wundergeschichten in unmittelbarer Nähe, in denen es um die Vermehrung von Brot und die Überwindung von Hochmut und Ignoranz geht (vgl. Mk 6,42f; 7,22.34). Die Frau ist damit auch ein Gegenbild zu den Jüngerinnen und Jüngern Jesu, die zwar bereits bei den Brotwundern in Galiläa dabei waren, sich aber immer noch sorgen, ob das „Brot“ für alle reicht (8,16-21).

In Gottes Haushalt

Eine namenlose Nichtjüdin verwandelt Jesus. Sie überzeugt ihn davon, dass sein Gott über die Grenzen hinweg großzügig ist und dass seine Heilgaben in Fülle für *alle* genügen. Dem Autor des Markusevangeliums gelingt es so, die jesuanische Botschaft aus einer männlich nationalistischen Kultur zu befreien. Das göttliche Heil kann sich nicht verbergen in einer Gesellschaft, die andere Kulturen ausschließt. In Gottes Haushalt ist konkurrenzlos für alle gesorgt, unabhängig davon, ob sie hochwohlgeboren am Tisch sitzen oder abseits oder gar darunter.

Katja Wißmiller MTh ist Theologische Fachmitarbeiterin an der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks, Zürich.